

Geist und Maschine : Randglossen zu einem Buch

Autor(en): **Sternbach, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von *Jesuismus* reden. Jesuismus bedeutet Absage an die aufrechte Männlichkeit und Züchtung einer verdreht schielenden Demut. Jesuismus ist verwegenes, anmassendes Binden und Lösen der Gewissen und Uebertragen dieser Tätigkeiten an die Nachfolger. Jesuismus ist Bevorzugung eines einzigen Sünders, der «zu Kreuze kriecht» vor hundert Gerechten, die der Busse nicht bedürfen, d. h. die das Kreuzkriechen verachten. Jesuismus hätschelt die Ungerechtigkeit und befiehlt, nach ungerechtem Schlag die andere Wange hinzuhalten. Jesuismus ist ein Gutestun nur an den Gefügigen und auch dann nur nach der Vergewisserung, ob der geschenkte Rock auch im Doppel vorhanden sei. Jesuismus ist, wie wir schon oben gesehen haben, nachdrückliche Verachtung von Frauentum und Muterschaft. Jesus war es, der seine Mutter anfuhr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Bekannt ist auch, wie er schon als Knabe die ihr mit Schmerzen suchenden Eltern höhnte mit seinem berechneten Wahn, der ihn dem ehrbaren Zimmerhandwerk entfremdete und ein haltloses Vagabundenleben der Familienverbundenheit vorziehen liess. Aus eigener Schuld wusste er später nicht, wohin er sein Haupt legen sollte und eine nur mühsam verdeckte Reue liess ihn Vögel und Füchse um ihre Nester und Höhlen beneiden. So liegt die Wahrheit, so sieht Christus ohne Mythos aus.

Deutschland hat die Juden verfolgt. Aber das folgenschwere Vermächtnis Israels an das Abendland, das Christentum, lässt man ungeschoren, mehr noch, man verhandelt mit ihm und konkordiert mit Rom. So sieht die deutsche Intelligenz ohne Mythos aus.

Es hat sich allerdings im Verlaufe der Kirchengeschichte gezeigt, dass die Wahrheit über den «Gottessohn» durchsickern könnte und in der Kirche unheilbaren Schaden hervorzurufen imstande wäre. Andererseits bedurften die etwas krassen Schroffheiten bezüglich Frauen und Mutterschaft einer Verbrämung. Und so sind es denn wiederum die Patres der Gesellschaft Jesu gewesen, die das Drohende witterten und ein geeignetes Gegenmittel in die Welt setzten. Mit einem Pomp sondergleichen, mit einem ganze Bibliotheken füllenden Wust von Spitzfindigkeiten wurde innerhalb der christlichen Theologie das gewaltige Gebäude des Marianismus aufgeführt, dessen letzte Spitzen und Endchen noch lange nicht erreicht sind. Ein Menschenleben ginge drauf, wollte man sich auch nur annähernd gründlich mit diesem ständig grösser werdenden Gebiet der Theologie befassen. Wir haben das auch gar nicht nötig, wenn wir nur den Zweck und die Absicht kennen. Denen aber, die sich verloren haben in diesem jede Vernunft und Ueberlegung ertötenden Irrgarten, gilt unsere aufrichtige Teilnahme. Wenn wir auch im allgemeinen dem Grundsatz treu bleiben wollen, uns nur an die zu wen-

den, die bei allem Unglauben doch noch aus irgend einem Grunde in der Kirchengemeinschaft bleiben, so muss uns doch ein inniges Erbarmen erfassen gegenüber den Bedauernswer testen der Bedauernswerten: Den im Marianismus Gefangenen.

Aber auch der Marianismus hätte nie entstehen können ohne die christliche Theologie. Für die christliche Theologie und ihrem Vergehen am Denken der Menschheit verantwortlich ist und bleibt aber der Sohn Josephs des Zimmermannes und der Maria aus dem Hause Davids, Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Weil wir aber nichts wissen von diesem Gotte, so verstehen wir auch die Frage Pilati: Was soll ich denn machen mit Jesus? Und wenn uns einer so fragen sollte, so wollen wir ruhigen Ernstes zu ihm sagen: Gar nichts, mein Lieber.

Geist und Maschine.

Randglossen zu einem Buch. *)

Von Hermann Sternbach.

Immer häufiger werden Stimmen gegen die Mechanisierung des Lebens laut. Immer schärfer deuten sie auf den Gegensatz hin, der zwischen dem Geist und der Maschine sich geltend macht und unser Geistesleben in nicht unerheblichem Mass bedroht. Von anderer Seite wieder bekommen wir Lobgesänge auf die Maschine zu hören, Preislieder auf die Technik, der das Leben nichts Segensreicheres entgegenzuhalten habe. Beides sei — meint Zbinden — einseitige Schau und dem gemäss im Urteil extrem. Die Maschine könne in gleichem Grad dem Menschen zum Segen gereichen, wie sie zu seinem Unglück, Ursache seiner Not geworden ist. Nicht die Maschine an sich sei Quell des Uebels, sondern ihr Missbrauch zu Zwecken, die allem Geistigen zuwiderlaufen.

Der Kampf gegen die Maschine ist nicht heutigen Datums. Er läuft parallel zu der Industrialisierung und nimmt mit ihrem Aufsteigen und den dadurch hervorgerufenen Umwälzungen immer mehr an Heftigkeit zu. Die vermeintlichen Wohltaten der Zivilisation, das überhandnehmende Maschinenwesen erfüllten seit jeher mit Sorge alle diejenigen, die tiefer und weiter zu sehen vermochten. Ihnen war es um den Geist bange: sie sahen die Maschine am Untergang der geistigen Kultur werken.

In der Tat! Je vollkommener die Maschine wird, um so bedrückender wird des Menschen Dienst an ihr. Die Maschine, die dem Menschen die mechanische Arbeit abnehmen sollte,

*) Hans Zbinden: Technik und Geisteskultur. München, Verlag R. Oldenbourg 1933.

Feuilleton.

Deutsch-nationale Rassenlehre.

Von W. H. Sollberger, Bern.

(Fortsetzung.)

Der folgerichtige Schüler Chamberlains — Adolf Hitler — wiederholte das Gleiche und konnte nicht genug tun, um diese «jüdische Lehre» zu bekämpfen, zuerst mit «geistigen» Waffen und nun mit allen Mitteln brutaler Gewalt.

Die Geschichte hat sich aber mit Hitler einen schlechten Spass erlaubt. Viele seiner früheren Anhänger, die sich später von ihm abspalteten, beginnen ihn und einige andere «Führer» mit derselben Waffe zu schlagen.

Die Faschisten haben eine «Säuberung» ihrer Reihen nach «Rassenmerkmalen» erfunden.

Die einzelnen von Hitler abgespaltenen Gruppen, die einen noch «konsequenteren Nationalsozialismus» verlangen, beginnen resp. begannen (denn heute im gleichgeschalteten Deutschland kommt das nicht mehr in Frage) an der Zugehörigkeit des «Führers selbst» und auch einiger anderer «Führer» zur auserwählten «germanischen Rasse» zu zweifeln.

Hitler wird unter anderem zum Vorwurf gemacht, dass er ein geborner Oesterreicher sei (deshalb macht er heute verzweifelte Anstrengungen, Oesterreich in seine Klauen zu bekommen), dass er brünett ist und dass sich um ihn herum überhaupt wenig «Blondlinge» befinden, denen es allein zukommt, «reine» Vertreter der germanischen

Rasse zu sein. Ja neuerdings wird sogar gemunkelt von seiner Grossmutter, die Jüdin gewesen sein soll. In den Kreisen der führenden Anhänger des 3. Reiches ist die «Rassenfrage» von ganz ausschliesslicher Bedeutung. Zu einer Zeit war sogar der Haupt-«Theoretiker» des Nationalsozialismus — Alfred Rosenberg — unter grossen Zweifel gestellt. Man verdächtigte ihn der jüdischen Abstammung, liess diesen Verdacht jedoch wieder fallen, da Rosenberg «hoch von Wuchs und blond» ist und sich ausserdem sogar innerhalb der Parteispitzen durch einen besondern Antisemitismus auszeichnet und zusammen mit einem gewissen Prof. Hans Günther die Theorie entwickelt hat, dass eine Mischung der obersten Rassen mit den untern unbedingt physische Missgeburten zur Folge habe.

In der Person Hans Günthers hat sich Hitler einen geschickten faschistischen Waffenträger und Fälscher der Anthropologie erworben. Seiner Feder entstammen «wissenschaftliche Arbeiten» über die Rassenfragen. Seine Bücher finden «reissenden» Absatz. Auch erhielt er vor nicht allzulanger Zeit einen Professorenlehrstuhl an einer der grössten deutschen Universitäten.

In den Händen von Hitler und Günther wurde die «Rassenlehre» zur Hauptwaffe des Nationalsozialismus und die Frage über die «Rassen» verwandelte sich aus einer Kabinetts-Frage in eine Hauptfrage, die ausserdem noch höchst zeitgemäss ist.

In der sich gestalteten Lage begrenzt sich die Untersuchung des Begriffes «Rasse» auf diese Weise nicht auf einen engen Kreis von Spezialisten, sondern wird zu einer viel breiteren und unaufschieb- baren praktischen Aufgabe.

Der verstorbene Ethnograph L. J. Sternberg schrieb: «Man kann

verwandelte ihn in einen Mechanismus und machte ihn, der ihr Herr sein sollte, zu ihrem Sklaven. Die Wunder neuzeitlicher Technik tragen Menschen und Gedanken weit über Länder und Meere hin und statt dadurch einander näher zu kommen, entfremden sie sich und entfernen sich voneinander, vereinsamen und leben nur so aneinander vorbei, statt miteinander zu leben. Ihr Tag ist trotz der ungeheueren technischen Errungenschaften, trotz der zahllosen scheinbaren Zerstreuungen und Annehmlichkeiten, trotz des so laut gepriesenen Tempos (oder vielleicht gerade wegen des Tempo; denn Tempo ist nicht Rhythmus!) klanglos, grau und öde. Die Technik bietet freilich den Menschen alles, was der Bequemlichkeit, der Hygiene u. a. zugute kommt — aber in diesem Ueberfluss der Vollkommenheiten geht allmählich ihr Geist, ihre Seele unter, werden sie selbst zu Automaten, Maschinen. Bis sie eines Tages, dem Geist völlig entfremdet und ohne geistiges Ziel dastehend, ihren Urinstinkten Folge leisten, mit Hilfe der durch sie selbst geschaffenen Maschinengiganten sich gegenseitig vertilgen und die Welt in einen giftgasgetränkten, rauchenden Trümmerhaufen wandeln.

Dieser 'Zukunftsvision ist Wahrscheinliches sicherlich nicht abzusprechen, obgleich sie doch ausserhalb des Entwicklungsbereiches der Menschheit liegen sollte, nicht anders als wie die idyllische Vision derjenigen, die durch die Flucht in irgendeinen Urzustand, in das Paradies sich zurückzuträumen verneinen.

Es ist nämlich höchst fragwürdig, ob die ab und zu empfohlene Rückkehr in einen Urzustand, zur Natur (die Möglichkeit vorausgesetzt) uns Glück oder gar Zufriedenheit brächte. Wir sind in dem menschheitlichen Entwicklungsgang (trotz zeitweiliger Rückfälle in Finsternis und Barbarei) gar zu weit vom Ausgang abgekommen, als dass wir wieder uns dahin zurückfinden könnten. Und könnten wir's auch, was bietet uns Gewähr, dass die Flucht ins Primitive uns all die Sorgen und Qualen nehmen würde, die uns zerwühlen und zerfleischen? Kein Arbeiter, kein Handwerker möchte heute so leben, arbeiten und belohnt werden, wie es in Urväterszeiten der Fall war und noch heute auf weltfernen Inseln der Fall ist, denen eine äussert primitive soziale Kultur eigen ist und irgendeine Spur von Technik völlig fremd ist. Ist doch die Kürzung der Arbeitszeit, das Wachsen der Arbeiterbewegung, der ermöglichte Zutritt aller zu Wissen und Bildung nicht zuletzt ein Verdienst der Technik.

Und dennoch hat sie die heutige Not über die Menschheit heraufbeschworen. Sie hat ihr zwei neue Götzen geschaffen: Rationalisierung und Mechanisierung — auf dass sie angebetet würden.

Aber die Krisis von heute hat ihren Grund nicht in der

nicht sagen, dass diese anthropologischen Theorien von halbwegs ernstesten Anthropologen geteilt würden. Im Gegenteil, eine ganze Reihe der autoritärsten Gelehrten, wie z. B. Luschan, Torek und viele andere haben sich sofort ganz negativ zu ihnen gehalten.» Professor V. Gordon Childe, Professor der prähistorischen Archäologie an der Universität in Edinburgh schreibt uns in der «Berner Tagwacht» über den «Arier-Unsinn» folgendes:

«Obwohl es vielleicht überflüssig scheint, möchte ich in einigen kurzen Zeilen klarlegen, dass Herrn Hitlers Ansichten über die «Arier» ein schändlicher Unsinn sind. Er wurde bereits früher an die denkwürdigen Leistungen der Sumerier im 8. Jahrtausend v. u. Z. erinnert. Tatsächlich haben diese Sumerier, die Aegypter und jenes namenlose, mit Gewissheit aber *vor-arisches Volk im Indus-Tal* die Zivilisation geschaffen, deren Erbe wir auf dem Wege über die Griechen und Römer, aber auch auf dem Wege über abgelegene Kanäle, geworden sind. Und unter Zivilisation verstehe ich nicht einfach nur die materielle Kultur, mit der ich als Archäologe besonders befasst bin, sondern auch die politische Organisation und die Wissenschaften.

Zu der Zeit, die in Frage steht, waren die Ahnen der Germanen und Angel-Sachsen schmutzige Wilde, die an den Ufern der Ostsee Schellfische auflasen. Unter den Schöpfern des zivilisierten Lebens gibt es — trotz der rothaarigen ägyptischen Prinzessin Hethepheres, — in keiner Hinsicht irgendwelche Spur eines arischen Elements. In der Tat ist es zweifelhaft, ob die Völker, die sich der arischen Sprache bedienten, überhaupt noch existierten, als die orientalische Zivilisation ihre Fundamente legte.

Technik an sich als vielmehr in der erschreckenden Distanz zwischen ihr und den hinter ihr zurückgebliebenen Lebensgebieten, besonders demjenigen des Geisteslebens. Je höher das wissenschaftliche und technische Schaffen aufstieg, um so mehr isolierte es sich von den übrigen Lebensgebieten, um so weiter liess es das übrige Seelenleben hinter seinen Zielen und Möglichkeiten zurück, leistete also demnach um so kräftigeren Vorschub dem seelischen Niedergang. Dieser Umstand bewirkte es, dass die Technik, deren Erfindungen und Errungenschaften Völker und Staaten aneinander binden und voneinander abhängig machen, zum Werkzeug nationalistischer und imperialistischer Instinkte wurde und dem Gruppenegoismus eine Kraft verlieh, deren sich keine Gruppe je vorher rühmen konnte. Die Hab- und Genussgier hatte die Technik zu dem gemacht, was sie heute ist: zu einem Mittel raffiniertesten Missbrauchs menschlicher Kraft und Arbeit, in der Hand des modernen Industriekapitäns und Wirtschaftskondottiers, «der mit der Hilfe der modernen Waffen, des Telephons, des Telegraphen, der Presse, gewaltige Söldnerheere der Wirtschaft und der Politik beherrscht und lenkt, und der seine Macht- und Kampfinstinkte, an deren Vergeistigung und aufbauende Einordnung noch keine Erziehung und keine Moral gedacht hat, in rücksichtsloser Selbstsucht austobt.» Daraus ist der Widersinn zu erklären, dass all das, was Chemie, Physik, Biologie zur Erhaltung, Förderung und Steigerung des Lebens erdacht und erfunden haben, von diesen Haien in menschlicher Gestalt, zum Ausbau der Höllenmaschinerie moderner Kriegstechnik, «zum Schutze der heiligsten Ziele und der Ehre der Nation» freilich verwendet wurde. Was nicht alles zum Schutz der sog. heiligsten Ziele und Güter getan wird! Ein Blick in die Geschichte zeigt uns deutlich genug, was seit je den Menschen als heilige Ziele aufgeredet wurde... Die Orientierungen und Vorbilder, die heute noch unser geistiges und soziales Leben beherrschen, hätten billigerweise schon längst zum alten Gerümpel hingelegt werden sollen. Bei ihnen muss der Kampf gegen die Mechanisierung einsetzen. Die geistigen Grundlagen unseres Lebens, die das Wollen, Sehnen und Handeln der Führer wie der Massen lenken, müssen in Frage gestellt und einer gründlichen Revision unterworfen werden. Und das um so mehr, da wir uns darüber klar sind, dass wir das Maschinenwesen weder aus der Welt zu schaffen noch ihm zu entkommen vermögen. Wie dürften wir auch den menschlichen Geist auf seinem Wege zu neuen Erkenntnissen und Erfindungen hemmen, wie dem Menschen verwehren, seine Arbeit zu erweitern und rationeller zu gestalten? Was der Augenblick erheischt, ist die Erneuerung unseres Selbst, ist der Weckruf nach neuen Kräften und Orientierungen, die uns befähigen, die Früchte der Wissenschaft und Technik den Menschen zum Segen und nicht zum

Darf ich ausserdem daran erinnern, dass das Wort «arisch» als eine sprachliche Definition entstanden ist und diejenigen bezeichnet, die eine gewisse Gruppe von Sprachen sprachen?

Keine geringere Autorität als Max Müller hat dargelegt, dass es ebenso absurd ist, von einer «arischen Rasse» zu sprechen, wie es absurd wäre, von einem «kurzschädigen Wörterbuch» zu reden. Sprachen sind ein Charakteristikum von Völkergruppen, die durch eine Gemeinschaft von Tradition und Kultur zusammengeschlossen worden sind, nicht aber notwendigerweise durch eine Gemeinschaft des Blutes. Umgekehrt ist *Rasse* ein physischer Begriff. Die «Philosophie» der Nazis wirft diese beiden völlig verschiedenen Konzeptionen in einen Topf. In gewissem Umfange wurde diese Konfusion ermutigt durch Verzerrungen, die der prähistorischen Wissenschaft in Deutschland angefügt wurden. Das mag als Rechtfertigung eines englischen Professors der prähistorischen Wissenschaft aufgefasst werden, wenn er darauf besteht, dass dieser Unterschied beachtet wird.»

Trotz allen diesen schlagendsten Beweisen der Negativität der deutsch-nationalen Rassentheorie hat sich die Theorie der Germanisten nicht nur den Weg in das breite Publikum gebahnt, das unfähig ist, sich in komplizierten wissenschaftlichen Fragen zurechtzufinden, sondern wird auch von einer ganzen Masse von Leuten, die mit der Wissenschaft in Verbindung stehen, bewusst und unbewusst anerkannt.

Es muss ganz kategorisch die Tatsache konstatiert werden, dass sich die Agitation Hitlers und Günthers bei völliger «Widerstands-

Fluch zu werden. Was der Augenblick erheischt, ist: die Wiedergeburt des inneren Lebens.

In seinen Anfängen wird das Leben von zweierlei Bedürfnissen bestimmt: von denen der Erhaltung und denen der Lust. Auf die Dauer aber erweist sich dieser Lebensbereich als zu eng und nicht ausreichend, sofern ein Bereichern der Seele und des Geistes nicht dazu tritt. Zbinden bezeichnet es als unheilvollstes Versehen unserer Epoche, dass sie, diese zwei Bedürfniskategorien in den Vordergrund rückend, an die Lösung ökonomischer und technischer Probleme ging, ohne zu gleicher Zeit das Problem des Aufbaus einer weiten und freien geistigen Kultur als ein jenen gleichwertiges in den Kreis ihrer Betrachtungen aufzunehmen. Dieses Uebersehen des geistigen und ethischen Motivs hat das Unbehagen und Elend des heutigen Menschen heraufbeschworen, hat geradezu ein des Geistes höchst unwürdiges Paradoxon geschaffen. Sehe man sich nur in der Zeit um! Die Technik hat heute so weite Möglichkeiten erschlossen, dass nicht nur unzählige Massen vor Elend, Hunger und Geistesarmut geschützt, sondern auch von der eines Menschen unwürdigen, öden und seelenlosen Arbeit befreit werden könnten; sie hätte dem Menschen mehr Freiheit gewähren und neue, ihm wahrhaft beglückende Wirkungsgebiete ihm eröffnen können — und dennoch fristen heute Millionen ein Leben ohne Lebensfreude, sterben Millionen Hungers, verzweifeln brot- und nurgenlose Geistesarbeiter, während gleichzeitig Milch hektoliterweise ins Meer geschüttet und Korn zentnerweise verbrannt wird. Das ist Beweis eines beunruhigenden Misstandes, eines Krebses am ökonomischen Organismus und zeugt für eine Verwirrung in dem Bereich des Ethischen, bedeutet ein Untergraben und Sinken der geistigen Grundlagen, unter dem Druck eines alles überwuchernden Egoismus, Anuralismus und gegenseitigen Misstrauens. Gut und Böse haben neuen Werten und Wertmessern gemäss Hülle und Inhalt gewechselt und den Zeitgenossen auf Irrwege geleitet. Das Vertrauen zwischen Mensch und Mensch ist dahin, «weil die meisten Menschen das Vertrauen zu den Leitsternen in sich selbst verloren haben, weil längst für viele das Gewissen nicht mehr der sichere Führer ist, auf den sie sich in den Entscheidungen des Lebens verlassen können». In diesem Umstand mag wohl auch der Grund dessen liegen, dass die Menschen, keinen Halt mehr in sich selber findend, einen «Führer» haben wollen, ihm mancherorts in Massen zulaufen, seinen Worten wie einem Orakel lauschen und genugtn (auch wenn er Unmenschliches sie tun heisst), um nur sich selbst von jeder Verantwortung zu entlasten. Sicherlich kommt es auf den Führer an, seinen Gesichtskreis, sein Gedanken- und Gefühlsniveau, kurz: wes Geistes Kind er ist, denn das entscheidet darüber, wie weit er die ihm (häufig gedankenlos oder aus Nutzzweck)

Folgenden vorwärts bringt oder rückwärts leitet. Haltlos, wie sie sind, lassen sie es gewähren. Woher sollten sie sich auch Rats holen, wenn das Gewissen, der untrügliche Berater, ihnen abhanden gekommen ist? Wessen die Welt im gegenwärtigen Zeitpunkt am meisten bedarf, ist: die Revolution des Gewissens. So lange diese sich nicht einstellt, werden Staaten, Völker und Menschen nicht zueinander finden, wird die Welt den sie bedrohenden Erschütterungen nicht entkommen.

Dem Menschen muss das Gewissen zurückgegeben, bzw. neu beigebracht werden. Es ist ihm nicht angeboren; es muss gelehrt und gelernt werden. Angeboren allein sind den Menschen die Dispositionen zu sozialen und antisozialen Empfindungen, wie Mitgefühl oder Selbstsucht, Wohlwollen oder Missgunst u. a. m. Die Kulturstufe der Umgebung, in der ein Individuum zu Hause ist, ihre Denkart über Altruismus und Egoismus und ihr Bewerten dieser Gefühlerscheinungen stärkt und vertieft, bzw. modifiziert die angeborenen Dispositionen. Was aus Kultur, Denkart und Wertung der Umgebung in die Seele des jungen Menschen mündet, daraus kristallisiert sich allmählich das heraus, was wir Gewissen heissen; daraus bildet sie sich den Wertmesser für Gut und Böse. Wer demnach von seiner frühesten Jugend mit Hass getränkt wird, wer immerfort zusieht, wie seine Umgebung in Hass sich auslebt und auswirkt, dem wird Hass Sache des Gewissens sein, nicht anders als wie Liebe zu seinem Gewissensgebot der machen wird, dem seine Umgebung durch ihr Denken und Handeln Liebe lehrte. In dem und jenem Falle ist das Gewissen Resultat des Zusammenwirkens der angeborenen Gefühlsdispositionen des Einzelmenschen und der Einflüsse der näheren und ferneren Umgebung und deren Kultur. Es ist demnach von grösster Wichtigkeit, welche seelische und geistige Nahrung dem Kinde schon geboten, was in den jungen Seelenacker eingesät wird. Ein Erwachsener, den man als Kind hassen lehrte, wird jedem anderen, bzw. jeder anderen Gruppe als Feind gegenüberstehen. Wer dem Kinde Krieg, Mord (was übrigens auf das Gleiche hinauskommt) und Raub als hehrste Ideale hinstellt, der züchtet ein Landsknechtgewissen gross. Das Gewissen des Einzelnen ist nicht Ausdruck irgend eines unfehlbaren göttlichen Willens, sondern Reflex und Spiegel dessen, was seine Umgebung will, fühlt, tut und gut heisst. Solange aber eine Wandlung der Gefühle und Ideen in der Umgebung nicht eintritt, ein Umlehren und Umlernen durch Erziehung in weitestem Mass nicht möglich gemacht wird, so lange kann von der Erweckung oder Weckung eines wahren, *menschlichen* Gewissens nicht die Rede sein.

Zurzeit ist dies menschliche, d. h. altruistische Gewissen in Wenigen wach. Die Dominante im heutigen Getriebe ist

losigkeit» seitens der grössten deutschen Anthropologen entfaltet, die in unserer Zeit Eugen Fischer (Berlin) und Molissen (München) sind.

Wenn Fischer und Molissen bis heute noch nicht gegen die grobe Fälschung der Anthropologie aufgetreten sind, weil sie vielleicht nicht wünschen, die «reine Wissenschaft» mit Politik zu besudeln, so begehren sie damit ein Verbrechen vor allem an der Wissenschaft selbst, an ihrer eigenen wissenschaftlichen Vergangenheit, indem sie, um mit den Worten des bekannten französischen Anthropologen Maunuvrier zu sprechen, das Aufblühen der «Pseudowissenschaft» begünstigen.

Im wütenden Lärm, den die «anthropologischen» Faschisten erhoben haben, gehen die Stimmen einzelner bürgerlicher Gelehrter unter, die den Mut aufbrachten, gegen die «wissenschaftliche» Gauklerei des «Grossen Adolf» und seiner «gelehrten» Anhänger aufzutreten.

Einer von diesen Verwegenen, der den faschistischen Terror nicht fürchtete, Prof. Franz Weidenreich, hält es im Vorwort zu seinem Buche «Rasse und Körperbau» nicht für überflüssig, den Leser zu warnen, dass sein Buch «rein wissenschaftlichen Charakter» hat. Das, was selbstverständlich ist, muss leider besonders betont werden, da die Rede von den Menschenrassen ist. Viele Autoren über die Rassenfragen verfolgen ausschliesslich politische Ziele. Bestrebt ihre Gedanken möglichst fest zu begründen, hüllen sie dieselben in eine wissenschaftliche Form. Doch bleibt es bei der nackten Tendenz. Ihre Schlussfolgerungen sind im Voraus bestimmt, die sich widersprechenden Tatsachen werden nicht beachtet oder in einem für sie

erwünschten Sinne ausgelegt... Ihr Ziel ist nicht Suchen der Wahrheit, sondern Erwerb von Anhängern.

Was können aber die «furchtlosen» Weidenreichs und andere Alleinstehende gegen die Beherrscher der Gedanken des faschistischen Deutschlands tun, die sich unter dem zuverlässigen Schutz der brutalen Gewalt befinden?

Der Begriff «Rasse» wird von den Botanikern, Zoologen und Anthropologen aufs breiteste angewandt. Wenn in den ersten zwei Wissenschaften über diesen vielsagenden Begriff auch Streitigkeiten entstehen, so gehen diese über die engen Interessen der Systematik der gegebenen Wissenschaft nicht hinaus.

Eine ganz andere Lage nimmt die «Rasse» in der Anthropologie bei der Klassifizierung der Menschheit ein.

In dieser Wissenschaft bildet der Begriff «Rasse» einen «Streitapfel». Der grösste französische Anthropologe, Paul Topinard, hat einmal auf die gestellte Frage: «Was ist die Rasse?» ganz aufrichtig geantwortet:

«Diese Bezeichnung wird in verschiedenem Sinne angewandt, je nachdem an welche Theorie sich der gegebene Autor hält.»

Da es nun keine grosse Uebertreibung ist, wenn ich sage, dass es ebensoviel Rassentheorien gibt wie Anthropologen, wird uns auch die ganze komplizierte Vielartigkeit dieses auf den ersten Blick ganz unschuldigen Wortes verständlich.

Schon in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entspann sich ein erbitterter Streit über die Rassen, d. h. vor allem über die Bestimmung dieses Begriffes selbst, sodann über die Zahl derselben.

(Fortsetzung folgt.)

die egoistische Moral der Gruppenliebe. Es ist eine Moral eigener Art. Sie anerkennt und gebietet Mitgefühl, Opferwilligkeit u. dergl. der eigenen Gruppe gegenüber, sei es die eigene Familie, der eigene Stand, die eigene Partei, Konfession, Nation oder Rasse. Zu gleicher Zeit aber verdammt sie diese Tugenden, wenn sie der Gruppenangehörige einer anderen Gruppe oder deren Angehörigen gegenüber übt. Ja, sie lässt es nicht dabei bewenden, sondern heischt von ihrem Angehörigen geradezu das Gegenteil, indem sie ihm Gleichgültigkeit, Selbstsucht, Gefühllosigkeit, nicht selten wüstesten Hass und tierische Blutgier zur Pflicht macht, wie dies in nationalistischen Orgien und tollem Rassenmummenschanz in letzter Zeit ebenso deutlich wie beschämend zutage tritt. Dieser Gruppenegoismus, der häufig genug mehr von dem Hass zur fremden als von der Liebe zur eigenen Gruppe getragen wird, dieser von manchen sogar zum Heiligtum («il sacro egoismo»), zur Offenbarung und zum Heil erhobene Gruppenegoismus ist einer, und zwar nicht der letzte der Hauptgründe des heutigen Chaos. Die Dämonie, mit der er um sich greift, betört und blendet seine Kunder und Bekenner. Sie vermögen nicht einzusehen, dass der von ihnen unterhöhlte Weltbau in seinem Sturz nicht nur ihre «Feinde», sondern auch sie selbst unter seinen Trümmern begraben wird. So weit reicht nun mal ihr Blick nicht. Ihr ist das Heute. Zbinden warnt und mahnt zur Selbstbesinnung. Es sei nicht wahr, — meint er —, dass die Maschine allein die Arbeitslosigkeit von heute herbeigeführt hätte. Vielmehr sei es der gruppen-egoistische Missbrauch, der mit ihr getrieben wird, die Gestaltung der Gütererzeugung und -verteilung nach nationalistischen oder kontinentalen Gesichtspunkten. Nur dadurch sei die Maschine zum Unseligen geworden, weil die Staaten und Regierungen sich voneinander abschliessen, künstliche Mauern zwischen einander aufrichten, folglich Prinzipien befolgen, die in der Epoche der Postkutschen am Platz waren, Prinzipien von anno dazumal, da Tore und Mauern die Städte voneinander schieden und sonderten.

Die egoistische Gruppenmoral mit zwei Gewissen, zweierlei Mass und zweierlei Wertung und Preis für ein und dasselbe hat stets über Welt und Menschen Unheil gebracht.

Das neue oder (wie es Zbinden nach Rudolf M. Holzapfels Lehre bezeichnet) das panidealistische Gewissen allein kann dem sonst unvermeidlichen Unheil vorbeugen. Klingt es nicht geradezu wie eine Ironie, die Menschen heute erst ans Gewissen zu mahnen, nachdem so viele Jahrhunderte hindurch Priester und Kirchen aller Farben es stets auf den Lippen hatten und sich brüsteten, nur ihnen und ihren Bekennern allein sei es inne und eigen? Ausdruck dieses laut gepriesenen «Gewissens» war der schreckliche Krieg, (um von früheren «Heldentütern» nicht zu reden), Frucht dieses ominösen Gewissens ist der unaussprechliche Jammer, in dem die Menschheit zurzeit sich befindet und erstickt. Es war ein sonderbares Gewissen, ein Gewissen ohne jedes menschliche Mitgefühl, ohne jede soziale Ethik, nur vom Eigennutz bestimmt und von dem Gedanken, den Nächsten so weit als möglich auszubeuten, geleitet. Der Grundsatz dieser übrigens gottesfürchtigen Ehrenmänner war: die meisten Güter an sich zu reissen, mögen auch Millionen dabei um Haut, Knochen und Leben kommen. Sich selber hoch bewertend, betrachten sie die anderen als billiges Material und versäumen es nicht, ihnen immer wieder «das Gebot Gottes» vom Zeugen und Sich-Mehren einzuschärfen. Kulis und Kanonenfutter sind immer erwünscht.

Das neue Gewissen lässt das Problem der Gestaltung der Bevölkerungsverhältnisse, das zweifellos eines der brennendsten und schwierigsten unserer Tage ist, nicht ausser acht. Es richtet sich gegen «die wahllose Vermehrung der Bevölkerung zu Zwecken der politischen Hegemonie und der Kriegführung, als Kanonenfutter, wie zu Zwecken einer blind gesteigerten autarkischen Gütererzeugung und zur Vermehrung eines ziellosen Besitzes» und betrachtet sie als sinnloses und immer steigendes Hemmnis kultureller Entwicklung. Eine Bevölkerungspolitik, die es mit dem allgemeinen Wohl ernst meint,

sollte an Stelle der Frage der Quantität die der Qualität in den Vordergrund rücken.

Die sinnlose Steigerungssucht des Produzierens weist dem Arbeiter immer und immer wieder durch sein ganzes Leben ein und dasselbe Tun bei dem laufenden Band zu und macht ihn infolgedessen stumpf, apathisch und sein Inneres öde. Irgendwelche schöpferische Kraft, die in ihm schlummert, wird abgetötet. Er kennt keine Freude an der Arbeit, auch keine am Leben, denn von der Ganzheit dessen, was durch sein Mit-tun entsteht, weiss er soviel, wie das Perpendikel vom Mechanismus der Uhr. Es tickt so monoton und präzise, wie der Arbeiter seinen Finger an den elektrischen Knopf hin- und ihn wieder davon zurückführt. Diese Arbeit, die ihm nichts mehr als das Stück Brot bietet schöpft seinen Geist völlig aus, zehrt seine Kraft auf, so dass ihm fürs eigentliche Leben weder Zeit noch Lust übrig bleibt. Schon eine Kürzung der Arbeitszeit würde die Not um ein Bedeutendes leichter machen, würde — wenn nicht der vom Gruppenegoismus bedingte utilitäre Standpunkt des Produzenten es verhinderte — dem Arbeiter die Möglichkeit zu bieten, ein klein wenig um sich und sein Menschtum bedacht zu sein, für eine kurze Weile zumindest aufzuhören, Automat zu sein. Dieses geistraubende Automatisieren ist es, das feinere Naturen von der Technik abstösst, die Seelenarmut der Ziele, in deren Dienst sie steht. In Wahrheit ist ja die Technik nicht so nüchtern, noch so «praisaisch», wie viele anzunehmen geneigt sind. Es genügt ein Blick auf die einfachsten Geräte, Instrumente und Apparate aller Art, um sich zu überzeugen, wieviel Phantasie ihren Schöpfern eigen war, welche Vergeistigung und Veredlung ihnen zuteil ward von denjenigen, die sich ihrer im täglichen Leben, in Kunst oder Forschung bedienten. Entdeckungen und Erfindungen können nur dann gefährlich werden, wenn sie in egoistischer Absicht gemacht und im Voraus auf das Verderben anderer gerichtet werden, etwa wie die von Professor Bause in seiner «Wehrwissenschaft» gelehrt und heiss empfohlene Zucht tödender Bazillen und Herstellung von grausamen Giften für die «Feinde». Da sind wir bei einem Kultur-tiefstand angelangt, für den Kannibalismus nur ein Kosenamen ist. Dagegen hatten die wahrhaft grossen Erfinder und Entdecker stets nur das Wohl Aller im Auge und nicht einmal in ihren bösesten Träumen wäre es ihnen eingefallen, die Mühe und Frucht ihrer Arbeit anderen zum Verderben werden zu lassen. Die Bemühungen eines Pasteur und Ehrlich, eines Wassermann und Herz, eines Faraday und Curie, eines Röntgen und Minkowski und viele andere waren von der edelsten Menschenliebe getragen. Sie wollten Wohltäter und nicht Henker der Menschheit sein.

Wissenschaft und Technik sind in unsere Hand gegeben. Sie können uns zum Heil gereichen oder uns vernichten, je nachdem, wie und in welcher Absicht wir sie betreiben und verwenden. Die Wahl steht uns offen. Welche wir aber treffen wollen, darüber entscheidet allein das Gewissen. Durch Geist und Vernunft wird es geformt, bezw. durch Ungeist und Wahnwitz gelähmt und zum Schweigen gebracht.

Verbrennt sie!

Von Dr. P. C. Tyndall, Wien.

Unter dem Freudengeheul der Nazi-Bierstudenten gingen im Dritten Reiche am 10. Mai des Heiles 1933 die Verbrennungen von hunderten von Büchern in Berlin und München, in Breslau und Königsberg, allenthalben, wo deutsche Kultur von den braunen Horden mit ihren Soldatenstiefeln niedergetrampelt worden ist, vor sich. Weit über hundert Dichter und Schriftsteller, allen voran Karl Marx, wurden dem Scheiterhaufen überliefert. Und doch ist die Liste nicht vollständig. Die Feuersprüche, die von den Henkersknechten und Mordbrennern dem Autodafé vorangeschickt wurden, passen nämlich noch auf einige andere, nicht ganz unbekanntere Autoren, wiewohl sie die braunen Ignoranten natürlich nicht kennen, weil jene Dichter die edelsten der deutschen Nation